

Es gibt Geschichten, die einen nicht laut überrollen, sondern sich wie ein warmer, unerwarteter Strom unter die Haut schieben. Lee Winter hat so einen prickelnden Liebesroman, in dem sich Gegensätze anziehen geschrieben. Ottilies Geschichte fühlt sich für mich genauso an. Diese Frau, über sechzig, mit einer Vergangenheit, die sie endlich hinter sich lassen will, trägt eine stille Würde in sich und eine Müdigkeit, die man nur spürt, wenn man lange zu stark war. Sie redet sich ein, dass sie Ruhe sucht, Abstand, eine Insel, auf der niemand etwas von ihr will. Doch zwischen den Zeilen spürt man: Eigentlich sehnt sie sich nach etwas, das sie längst abgeschrieben hat. Und dann steht Monique vor ihr. Jünger, glänzender, souverän bis in die Fingerspitzen. Eine Frau, die Gefühle verkauft, ohne sich je wirklich zu öffnen. Kontrolle ist ihr Kompass, Distanz ihr Schutz. Doch Ottilie bringt etwas in ihr zum Kippen nicht durch Lautstärke, sondern durch diese kühle Klarheit, die Monique aus dem Konzept bringt. Zwei Frauen, die gelernt haben, niemanden an sich heranzulassen, erkennen plötzlich einander. Was mich am meisten berührt, ist dieses leise Kräfteressen zwischen ihnen. Kein Spiel, kein Machtkampf, sondern ein vorsichtiges Tasten. Wer bist du, wenn du nicht tust, was alle von dir erwarten. Und wer darf dich sehen, wenn du dich nicht mehr versteckst. Ihre Anziehung fühlt sich an wie ein Funke, der nicht knallt, sondern glimmt gefährlich, warm, unausweichlich. Und plötzlich ist Loslassen keine Option mehr, weil beide spüren, dass sie hier etwas finden könnten, das sie längst verloren glaubten, ein Gegenüber, das sie wirklich erkennt.

Lee Winter, Menü Nummer Sechs, Ylva Verlag, 09.07.2026, 281 Seiten, Fr. 10.00